Namslauer Heimatruf

66. Jahrgang **Nr. 262** **September 2024**

Mitteilungsblatt der Bundesheimatgruppe
des Kreises Namslau/Schlesien
einschließlich des Reichthaler Ländchens
NAMSLAUER HEIMATFREUNDE e.V.
Sitz: E u s k i r c h e n

---

www.namslau-schlesien.de

Kirche Schmograu im Mai 2023

LANDSMANNSCHAFT
SCHLESIEN
Nieder- und
Oberschlesien e.V.

Schlesische Nachrichten
Zeitschrift für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290

Schlesien bleibt unser Auftrag
Unsere Heimat heißt Schlesien
Wir lieben Schlesien
Wir halten Schlesien die Treue
Wir bekennen uns zu Schlesien
Schlesien lebt und muß überleben

Darum die „SCHLESISCHEN NACHRICHTEN"

Darum die ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

Ganz Schlesien, von Görlitz bis Kattowitz, ist Inhalt dieser Zeitung. Wir informieren über Schlesien gestern und heute, wir diskutieren über die Zukunft Schlesiens. Wir berichten über unsere Landsleute in der Heimat und das deutsch-polnische Verhältnis. Unsere Landsleute in Mitteldeutschland können zum ersten Male seit über 30 Jahren mitreden und mithandeln. Geschichte und Kultur, landsmannschaftliche Aktivitäten und die Tagespolitik, aber auch die Ansprache des unverwechselbaren schlesischen Gemüts sind Inhalt des offiziellen Organs der Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien -.

Jedes Abonnement der **Schlesischen Nachrichten** (erscheinen einmal im Monat) erhöht die Auflage. Auch Patenschaftsabonnements für unsere Landsleute in Mitteldeutschland und in der Heimat sind willkommen und dringend geboten.
Es gibt keine bessere **Zeitschrift für Schlesien.**

Schlesische Nachrichten

Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter (Heisterbacherrott) Tel. 02244 / 9259 – 0 Fax: -290
nachrichten@schlesien-Lm.de

Hiermit bestelle ich ab _____(Monat/Jahr)

____Abonnement(s) der **Schlesischen Nachrichten** (+ rückwirkende Ausgaben Nr. _____)

Lieferbedingungen: Jahresbezugszeit ist das Kalenderjahr. Jährlicher Bezugspreis 49,- €, Einzelpreis 4,50 €. Zahlung nur nach Rechnungserteilung. Abonnementskündigung nur bis zum 30. Nov. eines laufenden Jahres für das kommende Jahr sowie im Falle von Preiserhöhungen möglich.

Name: _____.

Anschrift: _____.

E-Mail .....

. _____ Tel.: _____.

Datum: _____ Unterschrift: _____.

Dieser Abonnementsauftrag kann innerhalb von 14 Tagen ab Bestellung schriftlich an obige Anschrift widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

_____.
Unterschrift des neuen Abonnenten

Wir empfehlen den Bezug der Schlesischen Nachrichten!

Bestellschein

Vorstand der Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12

53125 Bonn

Hiermit bestelle ich gegen Rechnung

____ Exemplar(e) des Bandes **DAS REICHTHALER LÄNDCHEN**
(100 Seiten) von Ursula Lange
zum Preis von 3,00 EURO zuzüglich Versandkosten

Name, Vorname: _____

Straße, Hausnummer: _____

PLZ, Wohnort: _____

Datum, Unterschrift: _____

Beitrittserklärung

Name: _____ geborene: _____

Vorname: _____Beruf: _____

geboren am: _____ Geburtsort: _____

letzte Heimatanschrift: _____
(in Kreis oder Stadt Namslau)

jetzige Anschrift: _____
(PLZ) (Ort) (Straße / Hausnummer)

eMail-Adresse (wenn vorhanden): _____

erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Verein Namslauer Heimatfreunde e.V.

vom _____ ab und wird einen Jahresbeitrag (mindestens 7,50 €)

von EURO _____ auf das folgende Vereinskonto einzahlen:

Kreissparkasse Euskirchen – IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Datenschutzhinweis

Wir weisen darauf hin, dass die zum Zweck der Mitgliederversammlung und -betreuung erforderlichen vorgenannten Daten in automatisierten Dateien gespeichert, verarbeitet und genutzt werden. Es erfolgt keine Weitergabe der Daten.

_____ _____
(Ort und Datum) (Unterschrift)

Inhaltsverzeichnis

Schlesierlied	05
Grußwort der Vorsitzenden	06 – 07
Das schlesische Volkslied als Charakterspiegel	08 – 10
Die Breslauer Singakademie	10 – 12
Bemerkungen zu Konfirmanden aus der Simmenauer Kirchengemeinde	13 – 16
Taxierung des Rittergutes Groß-Butschkau im Jahre 1774	17 – 23
Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Hennersdorf	23 – 25
Bitte für den Kirchbau in Hennersdorf	26 – 27
Koppenbesteigung	28 – 37
Duftendes Gras – Gedicht	38
Zusammenarbeit mit Deutschland	38 – 39
Familiennachrichten und Impressum	40 – 46

Das Schlesierlied

Kehr ich einst zur Heimat wieder
Früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht
Schau ich dann ins Tal hernieder
Wo vor einer Tür ein Mädchen steht

Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise
Mein Schlesierland, mein Heimatland
So von Natur, Natur in alter Weise
Wir sehn uns wieder, mein Schlesierland
Wir sehn uns wieder am Oderstrand / mein Heimatland.

In dem Schatten einer Eiche
Ja, da gab ich ihr den Abschiedskuss
Schatz, ich kann nicht bei dir bleiben
Weil, ja weil ich von dir scheiden muss
Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise […]

Liebes Mädchen, lass das Weinen
Liebes Mädchen, lass das Weinen sein
Wenn die Rosen wieder blühen
Ja dann kehr ich wieder bei dir ein
Da seufzt sie still, ja still und flüstert leise […]

Autor und Komponist unbekannt

Link zum Anhören (online-Ausgabe www.namslau-schlesien.de)

Das Schlesierlied - Landsmannschaft Schlesien - Nieder– und Oberschlesien e.V. (landsmannschaft-schlesien.de)

Oder QR-Code:

Liebe Landsleute,

wie schnell doch der Sommer vergeht, der Herbst naht. Die Tage werden wieder kürzer und im Oktober werden die Uhren von Sommerzeit auf Normalzeit oder auch Winterzeit umgestellt.

Noch ist die Erntezeit in vollem Gange bis weit in den Herbst hinein. Die Weinlese steht vielerorts bevor. Überall im Land gibt es Feste, Weinfeste, Winzerfeste, … Und überall im Land wird auch gesungen.

„Wo man singt, da lass Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“, sagt der Volksmund.

Im „Ostdeutschen Liederbuch“ sind viele alte Lieder aus den Vertreibungsgebieten gesammelt und gehören mittlerweile zu den Volksliedern. Die Stadt Wetzlar hat 1962 die Patenschaft für das Ostdeutsche Lied übernommen um das Liedgut der einst deutschen Siedlungsgebiete in Mittel- und Osteuropa vor der Vergessenheit zu bewahren.

Das Schlesierlied findet sich leider nicht im „Ostdeutschen Liederbuch“.

Als wir im vergangenen Dezember in Namslau zur Übergabe der Weihnachtshilfe waren, wurden von den Kindern kleine Gedichte aufgesagt und auch gesungen.

Wir wollen die Weihnachtshilfe auch in diesem Jahr fortführen, allerdings in veränderter Form und bitten um Ihre Spende. Ein Überweisungsvordruck liegt diesem Heimatruf bei.

Die Kinder der Angehörigen des Deutschen Freundeskreises sollen Sachgeschenke, z.B. auch zur Freizeitgestaltung bekommen. Die Form der Übergabe ist noch offen, da ich nach einer Hand-OP noch nicht voll einsatzfähig bin.

Es gibt einen neuen polnischen Beauftragten für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Die Tusks Regierung möchte das Klima der deutsch-polnischen Beziehungen wieder verbessern ohne das Thema Reparationen zu vergessen. Krzysztof Ruchniewicz wird ein wichtiger Partner sein, wenn es um die Zusammenarbeit mit den Vertriebenenverbänden geht.

In der Hoffnung, dass Frieden in der Welt wird und dieser uns erhalten bleibt,

verbleiben wir mit heimatlichen Grüßen

Dr. Michael Faber und Angela Bierhahn

Das schlesische Volkslied als Charakterspiegel

von Dr. Joachim Herrmann

Im Volkslied klingt und singt die Seele einer Landschaft und ihrer Bewohner. In ihm spiegeln sich Denken und Fühlen unmittelbar und unverfälscht wieder, so daß man daraus wie aus einer Charakterkunde seine Eigenschaften, seine Lebensgesinnung, seine Beziehungen zur Umwelt und den Mitmenschen geradezu ablesen kann. Hierbei ist dann noch die Feststellung besonders aufschlußreich, welche Lieder sich erhalten haben und in vielfältiger Neufassung immer wieder gern gesungen werden. Und man möchte meinen, daß sich mit diesen Liedern auch die Beständigkeit der Charakterwerte des schlesischen Mensdnentums in der Vertreibung erweist und sich weiter beweisen wird.

Es sind zwar nicht mehr viele Lieder aus dem großen vergangenen schlesischen Volksliedgut, die im lebendigen Bewußtsein unserer Landsleute leben und gesungen werden, aber diese wenigen sind dafür um so kennzeichnender. Recht erfreulich ist die Feststellung, daß die schlichte, herbkeusche Innigkeit und Heimatgläubigkeit des Liedes „Und in dem Schneegebirge" von keinem der vielen sentimental-süßlichen Riesengebirgslieder, die nach ihm, vor allem um und nach der letzten Jahrhundertwende entstanden sind und als Heimatlieder starke Verbreitung fanden, nicht verdrängt werden konnte. Es ist im Gegenteil das einzige, das auch immer wieder in den Liederstunden nichtschlesischer Chöre zu hören ist.

Von „Lieb und Treu" singt der Schlesier nicht in selbstverzehrender Leidenschaft. Er wirbt um die Liebste mit zärtlicher Poesie. Er trifft sie „In meines Vaters Garten" oder „Gestern Abend im Mondenschein". Auch versteckt er das süße Erlebnis geheimnisvoll lächelnd in ein Gleichnis wie das Lied „Es stand ein Bäumlein im tiefen Tal". Untreue läßt ihn keineswegs hoffnungslos verzweifeln. Unerwiderter Liebe begegnet er mit Stolz und weiß sich bald zu trösten.

Sein Verzicht ist schnell und klar, wie es der tanzmäßige Zwiegesang „Rosel, wenn du meine wärst" verrät. Seine Freude am Leben ringt sich immer wieder durch. Deshalb haben sich bezeichnender Weise in erster Linie die Geselligkeitslieder erhalten. Lob und Preis des Essens und Trinkens stehen in ihnen obenan. In dem vielgesungenen „Schlesischen Bauernhimmel" malt er sich in echt barocker Sinnenfroheit die leiblichen Genüsse, die ihn nach dem Tode erwarten, fast wie die ewigen Seligkeiten aus. Und er weiß auch, daß sich darin alle Mitmenschen ohne Unterschied des Ranges gleichen, denn nach seiner Meinung müssen alle in das „Himmelloch hinein", wie es in dem Liede „Der Fleischer mit der Fleischbank" heißt. Bereits die schlesischen Kinder sangen ja schon im Kanon „Kasabrut, doas schmeckt gutt, oan a Kannla Bier drzune, doas schmeckt gutt". Verschmitzt lächelnd gibt er auch heute noch immer wieder zu, daß er „immer vor awink bernm

Kratschn schtin geblieben ist", „wann er Sunntichs ei de Kerche ging". Und so wünschte er sich auch immer: „Wenn ock immer Kermes wär, on der Bauch voll Kucha wär". Die Kirmes war ja doch eine der wichtigsten Stationen im Jahresablauf des schlesischen Bauern. Und in der geselligen Runde blühte auch die echte schlesische Fröhlichkeit, der Humor, der so gern Spott trieb. Den Grottkauern hängt das Lied von ihrer „Vasper" heute noch an. In der Grafschaft Glatz wurde der Stadt Neurode in dem Lied „Wie giehts denn ei dam Schtaatla zu do druwa zu Neurode" wenig schöne Dinge nachgesagt. In den heute ebenfalls noch bekannten und gesungenen Liedern „Es saß ein Käfer aufm Bäumel" und in der beliebten „Vogelhochzeit" sucht er im Naturleben humorvolle Gleichnisse für seine eigenen Wünsche und Hoffnungen. Unvergessen ist auch die lustige Geschichte von unsrem "Bruder Malcher", der gern ein Reiter werden wollte.

Aber der Schlesier sang nicht allein vom fröhlichen Leben. Viele Ständelieder zeugten auch von seinem Arbeitsstolz und

seiner Arbeitsfreude. Die gesellschaftlichen Veränderungen haben viele von diesen Liedern vergessen lassen, auch die vielen Weberlieder, die von der Mühsal ihrer Arbeit berichteten, und die frohen Maurerlieder, die von der Freude an ihrem Handwerk zeugten. Gesungen wird noch das selbstbewußte Bauernlied „Im Märzen der Bauer", in dem sich der Schlesier der hohen Bedeutung seines Bauernstandes bewußt bleibt, und die verschiedenen Bergmannslieder, die gerade dem Oberschlesier besonders teuer in der Erinnerung an den Wert ihrer Heimat sind. Zu erwähnen wären noch manche Brauchtumslieder, wie das „Sommersingen", das unsere Kinder mitgebracht und an vielen Orten der neuen Heimat wieder zur beachteten volkstümlichen Übung eingeführt haben. Noch manches Lied aus unserem reichen Schatz wartet auf seine Wiedererweckung, damit es von echtem schlesischen Wesen künde. Hier harrt unseren schlesischen Singegruppen eine große Aufgabe.

aus: Schlesischer Heimatkalender 1960

Die Breslauer Singakademie

von Dr. Joachim Herrmann

Zu den bedeutendsten Vereinigungen, die das Ansehen und die Bedeutung Breslaus als eine' namhaften Kunststadt prägten, gehörte die Singakademie. Schon ihre Gründung im Jahre 1825 nach dem Vorbild der von Karl Friedrich Zelter in Berlin geleiteten Singakademie ist Ausdruck einer hohen Bildungsverantwortlichkeit des geistigen Bürgertums. Vor allem waren es Mitglieder der Professorenschaft, der bedeutende Kirchenmusikforscher Oberlandesgerichtsrat Winterfeld, der berühmte Physiologe

Purkinje und die namhaften Professoren Braniss und Steffens, die an dem Entstehen dieser Singgemeinschaft beteiligt waren. Die preußischen Ministerien in Berlin hatten hierbei großzügige Hilfe geleistet und die Gründung finanziell gesichert.

Theodor Mosevius, der erster Dirigent der Singakademie war, hat auch die erste Zusammenkunft des Chores geschildert: „Es war am 17. Mai 1825, als ein kleines Häuflein von Kunstfreunden sich um mich vereinigte und mit Peter Schulzens Cantate ‚Gott Jehova sei hoch gepreist' in dem ersten Stock des Hauses an der Grünen Baumbrücke 1 ihre Übung begann." 26 Sänger hatten sich eingefunden. Mosevius klagte schon damals „über den Verfall der Musik, über schlechten Geschmack, über unedlen Zeitvertreib durch Übung und Vorziehung des Schlechteren, während das Beste unbeachtet bleibt und in Vergessenheit gerät." Ernste bildungsmäßige Beschäftigung mit der Musik sollte also Zweck dieser Singakademie sein, um damit auch das Ansehen der Kunst zu heben und zu ihrer Förderung beizutragen.

Schon im November des Gründungsjahres trat die junge Singakademie mit der Aufführung des Oratoriums „Samson" von Händel vor die Offentlidikeit. Die Solopartie dieses Werkes sang Albert Wagner, der älteste Bruder von Richard Wagner. In den ersten Jahren standen die Oratorien Händels im Mittelpunkt der Übungen, 1827 war der „Messias" gefolgt und im Jahre 1829 der „Judas Maccabäus". Die erste große historische Ruhmestat, die den Ruf der jungen Vereinigung weit bekannt machte, war die erste Aufführung der „Matthäus-Passion" von Johann Sebastian Bach, ein Jahr nach der berühmten Berliner Aufführung des Werkes im Jahre 1829 durch Zelter und Mendelsohn, die das in Vergessenheit geratene Werk wiederentdeckt hatten. Diese Aufführung gab den Anstoß zu einer regelmäßigen Bachpflege, die vor allem die reichen Kantaten-Schätze Bachs, darunter das

„Weihnachtsoratorium" und die H-moll-Messe wieder an das Tageslicht brachte. Die Bach-Forschung, vor allem der große Albert Schweitzer, weisen immer auf die Verdienste und die führende Rolle hin, die Mosevius und seine Breslauer Singakademie in der großen Bach-Renaissance des 19. Jahrhunderts gespielt haben.

Mosevius starb nach dreiunddreißigjähriger Leitung im Jahre 1858. Sein Nachfolger Karl Reinecke übernahm nach nur einjähriger Tätigkeit die Gewandhauskonzerte in Leipzig, erst der diesen ablösende Julius Schäffer führte die von Mosevius begonnene Bachpflege zielbewußt weiter fort, bis er nach vierzigjähriger Tätigkeit im Jahre 1900 im Alter von 77 Jahren sein Amt niederlegte. Trotzdem wandte Schäffer auch der zeitgenössischen Musik seine Aufmerksamkeit zu. So hörte Breslau unter ihm erstmalig Schumanns „Paradies und Peri", das „Requiem" von Brahms, das „Requiem" von Verdi, Oratorien von Bruch und Cäsar Franck. Unter Georg Dohrn, der dann seit 1901 über drei Jahrzehnte hindurch an dieser Stelle wirkte, erfuhr die künstlerische Leistung der Singakademie neue Impulse. Ihrem guten Ruf war zu verdanken, daß die Neue Deutsche Bachgesellschaft in den Jahren 1912 und 1922 ihre großen Bachfeste in Breslau durchführte und daß gleichfalls im Jahre 1922 das erste deutsche Max-Reger-Fest in Breslau gefeiert wurde. Der letzte Dirigent der Singakademie war Heinrich Boell.

aus: Schlesischer Heimatkalender 1960

Als neues Mitglied begrüßen wir:

Frau Jennifer **Stollbrock** geb. Srocka aus Windisch-Marchwitz (Großvater)

Bemerkungen zu Konfirmanden aus der Simmenauer Kirchengemeinde

von Marcus Golibrzuch

Mir sind praktisch keine ausführlichen Register oder Konfirmationslisten aus den Kreisen Namslau und Kreuzburg bekannt. Für die Simmenauer Kirchengemeinde hat sich jedoch immerhin ein solches Büchlein aus der Zeit zwischen 1825 und 1843 erhalten.
Dort wurde vermerkt, wie die Fortschritte im damaligen Konfirmationsunterricht waren, aber auch etwas zur Schulbildung und auch manchmal über die angewendete Sprache. Sehr interessant sind auch manche Kommentare zu den jeweiligen Eltern der aufgeführten Konfirmanden.
Ein paar solcher Bemerkungen der damaligen Pfarrer möchte ich hier aufzählen.

1) Johann Scupin, welcher am 28. April 1811 in Polkowitz geboren wurde, werden gute Vorkenntnisse bescheinigt, aber er sein auch sehr träge zum auswendig lernen.
2) Michael Rattay, welcher am 5. September 1811 in Simmenau geboren wurde, werden mittelmäßige Vorkenntnisse bescheinigt. Seine Fortschritte seien sehr gering und er sei auch unachtsam. Er sei, wohl wegen der vielen Kinder in der Familie, die auf dem Hofe arbeiten, nicht in die Schule gegangen.
3) Carl Bunk, welcher am 16. Mai 1811 in Simmenau geboren wurde, werden „geringe Fortschritte beim Gedächtnis“ bescheinigt. Zudem vermerkt der Pfarrer, das alle Kinder aus dieser Familie ohne Fähigkeiten sind etwas zu lernen und auch nicht lesen können.
4) Johann Laske/Laska, welcher am 19. Mai 1811 in Groß-Hennersdorf geboren wurde, sei „ ohne Fähigkeiten“, zudem sei er unachtsam und faul. Seine beiden Elternteile werden als schon verstorben angegeben und auch das der Knabe schon dienen

muss, wird erwähnt. Sein Vater war Einlieger.

5) Maria Wabnitz, welche am 15. Januar 1812 in Polkowitz geboren wurde, werden gute Vorkenntnisse bescheinigt, auch sei sie aufmerksam und fleißig. Ihr Vater war der Freimann Michael Wabnitz aus Polkowitz.
6) Johann Laske/Laska, welche am 16. Oktober 1811 in Polkowitz geboren ist, werden nur sehr schwache Vorkenntisse bescheinigt, weiterhin habe sie „wenig gelernt“. Der Pfarrer bemerkt zudem, das ihr Vater (Albert Laske/Laska), der damals Einlieger in Hennersdorf war, ein Trunkenbold sei und die Kinder um alles gebracht habe. Die Kinder mussten wohl in dem Alter schon alle dienen.
7) Mathias Piatek, welcher am 18. Februar 1813 in Polkowitz geboren wurde, werden bei den schulischen Vorkenntissen „ohne Anlagen und Gedächtnis“ eingetragen. Sonst habe er nur die notdürftigsten Kenntnisse. Der Pfarrer vermerkt zudem, das er aus Armut und wegen Krankheiten die Schule nur sehr schlecht besucht habe. Sein Vater war Paul Piatek, Freimann in Polkowitz.
8) Maria Gernoth/Giernoth, welche am 16. Februar 1813 in Hennersdorf geboren wurde, verzeichnet der Pfarrer bei der Vorbildung „wenig Kenntnisse und bischen geringe Anlagen“. Sie scheint sich aber im Unterricht gebessert zu haben, wie der Pfarrer vermerkt. Ihr Vater war der Hennersdorfer (Frei)bauer Simon Gernoth/Giernoth.
9) Michael Golibrzuch, welcher am 24. September 1813 in Hennersdorf geboren wurde, bescheinigt der Pfarrer zwar „ziemlich gute Vorkenntnisse“, bemerkt aber, das er sich ausschließlich die polnische Sprache nutzt. Sein Vater war der Hennersdorfer (Frei)bauer Johann Golibrzuch.
10) Rosina Rossa, welche am 20. Dezember 1813 in Hennersdorf geboren wurde, werden mittelmäßige Vorbildungen bescheinigt, sonst sei sie fleißig, kann

aber noch nicht lesen. Ihr Vater war der Bauer Johann Rossa in Hennersdorf.

11) Paul Bieniaß, der am 29. Januar 1814 in Polkowitz geboren wurde, war sehr schlecht vorbereitet, doch nicht ganz ohne Fähigkeiten, wie der Pfarrer bemerkt. Er musste schon dienen. Er konnte nicht schreiben. Der Vater hieß Johann Bieniaß/Bieniass und war Einlieger in Polkowitz. Zu ihm notiert der Pfarrer, das er nichts für die Kinder getan habe.

12) Helena Bartnig/Bartnik, welche in der Steinersdorfer Kolonie Johannsdorf geboren wurde,- ohne ein Datum anzugeben, werden sehr schwache Vorkenntisse bescheinigt. So wird vermerkt, dass sie weder polnisch, noch deutsch lesen kann. Bei den späteren Fortschritten liest man, dass sie nicht viel dazugelernt habe. Ist etwas verwunderlich, da ihr Vater Daniel Bartnig/Bartnik, ein Müller in Simmenau war und somit nicht zu den ärmsten Dorfbewohnern gezählt haben dürfte.

13) Carl Sroka, welcher am 17.Oktober 1821 in Simmenau geboren wurde, hatte „klägliche“ schulische Vorkenntnisse. Auch die späteren Fortschritte werden als gering bezeichnet. Hat mit viel Mühe nach sehr langer Zeit den Katechismus in polnischer Sprache erlernt.

14) Carl Wabnitz, welcher am 7. Mai 1823 in Hennersdorf geboren wurde, hat der Pfarrer gute schulische Vorkenntnisse bescheinigt, - aber nur in polnischer Sprache. Sein Vater war Gottlieb Wabnitz,- Freimann in Hennersdorf.

15) Gottfried Bunk, welcher am 30. Dezember 1824 in Simmenau geboren wurde, werden gute Kenntnisse bezeugt und er wird als fleißig beschrieben. Der Pfarrer vermerkt noch zusätzlich: „der Knabe hat sich beide Beine gebrochen“ und die Eltern sind sehr arm.Der Vater hieß ebenfalls Gottfried Bunk und war als Einlieger in Simmenau ansässig.

16) Caroline Späth, welche am 23. April 1822 in Wallendorf geboren wurde, beschreibt der Pfarrer als „fast blödsinnig“. Sie hat wohl auch im weiteren Verlauf keine Fortschritte gemacht.Ihr Vater war ein Schäfer in Wallendorf gewesen, aber wie die Mutter schon längst tot. Das Mädchen sei „bei fremden Leuten“.
17) Gottlieb Schur, welcher am 7. August 1825 in Herzberg geboren wurde, werden ziemlich gute Vorkenntnisse bescheinigt und das er „deutsch“ sei. Sein Vater, der Einlieger Christian Schur aus Herzberg war schon tot und die Mutter sei sehr arm.
18) Johann Petzholt, welcher am 5. Dezember 1824 in Grüneiche geboren wurde, werden sehr mittelmäßige Vorkenntnisse, aber gute Fortschritte bescheinigt. Der Vater (ein Einlieger) Johann Gottlieb Petzholt, war schon verstorben und die Mutter „ganz taub“ und sehr arm“, der Knabe, schwächlich, muss dienen.

Dies stellt nur eine kleine Auswahl dar, aber man kann sich gut vorstellen, in welchen Verhältnissen sich manche, insbesondere arme Familien damals befanden.
Grundsätzlich bezeichnete der Pfarrer nur äußerst wenige Personen als „deutsch“, also der deutschen Sprache als völlig mächtig. Die große Mehrheit war „zweisprachig“, wobei man ganz klar sagen muss, dass dabei die deutschen Sprachkenntisse als sehr rudimentär angesehen werden müssen.
Ganz überwiegend waren die allermeisten nur der polnischen Sprache mächtig. Auch wenn manchmal Hinweise auf „lesen und schreiben“ kommen, geht aus Unterlagen hervor, dass selbst um 1860 sehr viele Personen weder richtig schreiben, noch lesen konnten. Es waren überwiegend die größeren Bauern, die vor 1860 eigenhändig unterschreiben konnten.

Taxierung des Rittergutes Groß-Butschkau im Jahre 1774

von Marcus Golibrzuch

Im Jahre 1774 wurde eine Taxierung des Rittergutes in Groß-Butschkau vorgenommen, welches in nicht unerheblichen Teilen damals erst neu errichtet worden war. Es befand sich damals im Besitz der Baronin von Rauber.
Das Gut, samt den dazugehörigen Gebäuden und Bodenbesitz wurden von vereidigten Personen genau vermessen, beschreiben und bewertet. Die Personen waren ganz überwiegend vor Ort tätige oder benötigte Handwerker der Umgebung, welche für die Taxierung extra vereidigt wurden.
Als Zeugen der Vorgänge, wurden Scholzen und Gerichtsmänner umliegender Dörfer eingesetzt und genannt.
Neben der Beschreibung der damals vorhandenen Gebäude, auf die ich hier etwas verkürzt eingehe, ist auch eine „Seelenliste“ von Groß-Butschkau von 1774 von Interesse, die hier auch aufgezählt werden wird.
Die für besagte Taxierung bestellten Personen, waren folgende:

Gottlieb Hein, Scholze zu Groß-Butschkau
Simek Rochus, Gerichtsmann zu Groß-Butschkau
Michel Grzemba, Gerichtsmann zu Groß-Butschkau
Thomas Loebner, (Erb)scholze zu Strehlitz
Hans Loebner, Gerichtsmann zu Strehlitz
Gregor Golibrzuch, (Erb)scholze zu Hennersdorf
Jura Baudis, Scholze in Simmenau
Matthes Gsik, Gerichtsmann in Simmenau

Ferner noch folgende weitere Personen:

George Godek, Vogt in Groß-Butschkau

Michel Grzemba aus Groß-Butschkau
Johann Kirstein, Jäger in Groß-Butschkau
Franz Warini, Oberförster in Windisch-Marchwitz
Johann Christoph Ulbrich, Jäger in Grambschütz
Johann Friedrich Pohl, Jäger in Reinersdorf

Weiter werden noch genannt, besser für ihre Aussage und Abschätzung benötigt der damals seit schon 10 Jahren in Diensten gestandene Schäfer Johann Maliers und noch drei Zimmerleute, welche alle aus Glausche stammten und die die Baulichkeiten des Gutes beschreiben sollten. Dies waren folgende 3 Personen:

Jochem Koschek, Zimmermann aus Glausche
Paul Kuschka, Zimmermann aus Glausche
Jacob Koschek, Zimmermann aus Glausche

Da wohl Besitzungen, welche zu den Gut in Groß-Butschkau gehörten direkt an die damalige Grenze zu Polen stießen, gab es wohl in früheren Zeiten schon mehrfach Unstimmigkeiten, weshalb sich ein Schriftstück aus dem Jahre 1731 im Besitze der Baronin befand, die den damaligen Grenzverlauf entsprechend beschrieben haben und 1774 vorgelegt wurde.

Nun etwas zu den Gebäuden und manchen Besitzungen des Rittergutes, um sich eine kleine Vorstellung davon machen zu können, wie der damalige Landadel ausgestattet war.
Die Grenzen des Landbesitzes werden wie folgt beschrieben,- gegen Morgen mit Stranz und Wodzieznie in Polen und Reinersdorf, gegen Mittag mit Simmenau und Klein-Butschkau, gegen Abend mit Schadegur, gegen Mitternacht mit Petruffke in Polen und Stranz eine Grenze bildete.
Es wird erwähnt, das keine Flüsse, oder Bäche sich im Gutsbesitz befinden und auch keine Wind, oder Wassermühle dort befindlich war. Eine Braugerechtigkeit war vorhanden.

Weiter wird geschildert, das der „Rittersitz“ sich in der Mitte des Gutes und des Dorfes befand mit den nun folgenden Baulichkeiten.

1) Das herrschaftliche Wohnhaus, das sich auf einer kleinen Anhöhe befindet, besteht aus Bohlenwerk und ist mit Leim und Kalk verworfen,-also verputzt und wurde in diesem Jahr (1774) ganz neu erbaut und ist mit den sichersten Feuerstätten und mit massiven Schornsteinen versehen. Das Dach war mit Schindeln gedeckt. Im Inneren befindet sich links ein geräumiges Zimmer mit neuen Tapeten (!) und Bemalungen. Im hinteren Teil eine schön bemalte Stube und eine Vorratskammer. Rechts befindet sich eine ebenfalls bemalte Stube mit Kammer. Dem Eingang gegenüber befand sich eine feuersichere Küche und dahinter rechtes eine weitere Stube mit Kammer. Im Giebel gab es ein weiteres ausgemaltes Zimmer, samt Kammer. Es wird nochmals besonders betont, wie komfortabel das neue Gebäude sei und die Zimmer mit den schönsten Malereien und Möbeln ausgestattet sind. Auch die vorhandenen Stuckarbeiten werden erwähnt und die Öfen.
2) Rechts vom herrschaftlichen Gutshaus befand sich ein einstöckiges Nebenhaus, in welchem die sogenannte Herrschaft sich wohl überwiegend aufhielt. Es war auch aus „Bohlenwerk“ errichtet und hatte 2 Stuben , eine „Alkove“ und Kammer, Küche und einen massiven und gewölbten Keller. Das Dach war mit Schindeln gedeckt. Allgemein wird auch hier der gute Zustand hervorgehoben.
3) Hinter dem Nebenhaus befand sich in einiger Entfernung eine Scheuer mit zwei Tennen, ebenfalls aus Bohlenwerk erbaut und mit Schoben gedeckt. Auch hier wird der gute Bauzustand erwähnt.
4) Eine weitere Scheune mit einer Tenne, wie allgemein üblich auch aus Holzbohlen errichtet. Das Dach ist mit

Schoben gedeckt.

5) Ein Pferde und Ochsenstall gab es auch, mit einer „Siedekammer“, Schuppen und einer weiteren Kammer und darüber ein Schüttboden.
6) Hinter dem Pferde und Ochsenstall, stand der Schafstall, wie alle Scheunen auch mit Schoben gedeckt.
7) Ferner gab es im Hof noch einen Schweinestall und eine weitere Stallung, wie üblich als Bohlenwerk erbaut.
8) Ein größerer Kuhstall war auch vorhanden in der gleichen Bauart, wie alle anderen Stallungen.
9) Ein Gesindehaus aus Bohlwerk und mit Schoben gedeckt, welches jedoch reparaturbedürftig war.
10) Ein sog. Brechhaus hinter dem Garten in gutem Bauzustand wird noch erwähnt.
11) Das Schäferhaus unweit des Schafstalles, war mit Schoben gedeckt und bedurfte einer Reparatur.
12) Ein „Pottaschehaus“ aus Bohlwerk mit Schindeln gedeckt, wird erwähnt,-jedoch dem „Einsturz nahe“ und soll nachfolgend erneuert werden. Dafür waren die drei Zimmerleute aus Glausche auch vorgesehen.

Hiermit wurden die eigentlichen Gebäude abgehandelt, die wohl ganz überwiegend in ordentlichem Zustand waren. Die Gebäude des Gesindes hingegen waren wohl ziemlich einfach und nicht im besten Zustand.
Auf die einzelnen Ländereien gehe ich hier nicht näher ein, es gab aber noch zahlreiche Obstbäume und 4 Teiche, welche zum Gut gehörig waren.
Wie üblich damals waren die „Untertanen“ damals ja ihrer Herrschaft gegenüber zu zahlreichen Tätigkeiten und Abgaben verpflichtet.
Wenn es mal zu Dienstleistungen außerhalb dieser Pflichten für die Herrschaft gab, war die Bezahlung, wie aus der Taxierung hervorgeht damals ganz überwiegend noch in Naturalien und nicht mit Bargeld, wie man das heute erwarten würde.

Nun kommen wir zu dem sogenannten „Seelenregister“, das man bei der Taxierung im Jahre 1774 für Groß-Butschkau angelegt hat.

1) Michael Grzemba, war 60 Jahre alt und dessen Frau Maria, welche 48 Jahre alt war. Der Sohn Thomas, damals 15 Jahre alt und schon am Hofe dienen musste. Eine 24 Jahre alte Tochter mit Namen Rosina, die sich beim Vater aufgehalten hat und eine weitere Tochter im Alter von 20 Jahren, die ebenfalls beim Hofe dienend war.
2) Simon Rochus, war 50 Jahre alt mit seiner 40 Jahre alten Frau Catharina. Zwei Söhne werden noch aufgelistet, nämlich Walentin, der 7 Jahre alt war und Joseph, welcher 3 Jahre alt war. Dann noch zwei Töchter, die eine Agnes war 8 Jahre alt und ihre Schwester Maria war 5 Jahre alt.
3) Michael Sawschig, ein 40 Jahre alter Mann mit seiner 38 Jahre alten Frau Hedwiga. Ein Sohn mit dem Namen Petrus wird mit 15 Jahren angegeben und eine Tochter, die Catharina hieß, war 10 Jahre alt.
4) Alberth Kalfa, war 36 Jahre alt und seine Frau Rosina war 24 Jahre alt. Das Paar hatte 3Söhne, den 5 Jahre alten Matthes, den 4 Jahre alten Johann und Lorentz, der 2 Jahre alt war.
5) Michael Bibernel, war 38 Jahre alt und seine Frau Magdalena war 30 Jahre alt. Sohn johann war 8 Jahre und Michael 3 Jahre alt. Dann die Töchter Maria mit 13 Jahren, Charlotta mit 10 Jahren und zuletzt Töchterchen Sophia mit einem Jahr.
6) Adam Bibernel, war 36 Jahre alt, dessen Frau Maria 40 Jahre. Der Sohn Johann wird mit 7 Jahren angegeben.
7) Anton Skudlarek, war 50 Jahre alt und dessen Frau Hedwiga 40 Jahre. Ein Sohn mit dem Namen Ignatz wird mit 19 Jahren und als am Hofe dienend

angegeben. Ein weiterer Sohn hieß Matthes und war damals 2 Jahre alt. Ein Tochter trug den Namen Regina und war 14 Jahre alt und ihre Schwester Eva war 11 Jahre alt.

8) Thomas Stasiok, war 26 Jahre alt und seine Frau Maria ein Jahr jünger. Der Sohn mit dem Namen Simon war erst ein Jahr alt.

9) Joseph Bibernel, war 25 Jahre alt und dessen Frau Eva ein Jahr älter. Ein Sohn mit dem Namen Walentin wird mit 6 Jahren angegeben und zwei Töchter waren noch da, nämlich die 5 Jahre alte Maria und deren Schwester Rosina, die erst ein Jahr alt war.

10) Hansel Walter, war 27 Jahre alt und seine Frau Anna wird mit 24 Jahren angegeben. Zwei Töchter werden noch verzeichnet, nämlich Maria mit 4 Jahren und Justina mit einem Lebensjahr.

11) Gottlieb Hein, er war Schmied und damals Scholze des Dorfes und wird mit 60 Jahren angegeben, seine Frau Anna mit 56 Jahren. Es folgen die Söhne Hans mit 25 Jahren und Michael mit 21 Jahren.

12) Joseph Grzemba, war ein Hausmann und schon 70 Jahre alt, dessen Frau Hedwiga war 68 Jahre alt. Der 16 Jahre alte Sohn Joseph diente damals schon am Hofe, wie auch die beiden Töchter Agnes mit 24 Jahren und Rosina mit 20 Jahren.

13) Mathes Grzemba, war ein Hausmann und 28 Jahre alt, seine Frau Maria ein Jahr jünger. Ein Sohn hieß Albert und war 5 Jahre alt und eine Tochter hieß Catharina und war zwei Jahre alt.

14) Walentin Bibernel, ein alter Mann von angeblich 90 Jahren. Eine Tochter, welche Barbara hieß wird mit 24 Jahren angegeben.

15) Magdalena Bibernel, eine Witwe von 66 Jahren. Drei Töchter werden erwähnt,-nämlich Agnes mit 34 Jahren, welche auf der Kolonie dient, dann Rosina mit 27 Jahren, die in Trebnitz dient und Magdalena mit 24 Jahren, die im Dorfe selbst dient.

16) Andell Kochsiskin, ein Weib von 54 Jahren, das am Hofe dient.
17) George Dill, ein 24 Jahre alter Mann, der als Knecht am Hofe dient.
18) Johann Jelin, ein 25 Jahre alter Mann, der als Knecht am Hofe dient.
19) Simon, ein Waisenkind ohne Eltern, der 9 Jahre alt war und als Kuhhirte arbeiten musste.
20) Rosina Dil(l), ohne Eltern und 20 Jahre alt, die im Dorf dient.
21) Maria Wagner, 20 Jahre alt und am Hofe dienend.
22) Christian Janek, 32 Jahre alt, ein untertäniger Koch und seine Frau Maria, die 24 Jahre alt war. Eine Tochter mit dem Namen Friedericka, wird mit 2 Jahren angegeben.

Es scheint so, als es damals in Groß-Butschkau keine „richtigen Bauern“ gegeben hat, - sondern nur Gärtner und Hausmänner. Somit dürfte Groß-Butschkau eher zu den armen Landgemeinden des Kreises Namslau gezählt haben.

Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Hennersdorf

von Marcus Golibrzuch

Am Ende des 19. Jahrhunderts waren die Hennersdorfer unzufrieden mit ihrer Einpfarrung seit Jahrhunderten zur evangelischen Kirche nach Simmenau. Im Jahre 1897 kam es deshalb zu mehreren Versammlungen der evangelischen Hausväter der Gemeinde Hennersdorf, des Gutsbezirks Klein-Hennersdorf, sowie der Guts und Gemeindebezirke von Polkowitz, Herzberg und Butschkau. Die genannten Gemeinde und Gutsbezirke, wollten aus der evangelischen Kirchengemeinde Simmenau ausgepfarrt werden und eine

Vereinigung mit Simmenau pfarramtlich verbundenen Kirchspieles Hennersdorf haben. In einem Brief vom 11. Juni 1897 an den damaligen Landrat Willert, braumte man einen Termin für Freitag den 25. Juni 1897 an. Als Terminlokal wurde entweder die damalige evangelische Schule in Hennersdorf, oder das Haus des damaligen Gemeindevorstehers Golibrzuch vorgeschlagen.
Der Landrat hatte keine Bedenken und so sollte der Wunsch der Hennersdorfer auch genehmigt werden.
Die Hennersdorfer bekundeten ihren Willen sämtliche Hand und Spanndienste zu leisten, die für einen eigenen Kirchenbau zu tätigen waren. Da die Gemeinde, besser die evangelische Bewohner der genannten Orte nur über begrenzte Barmittel verfügten, sollten auch Spendenaufrufe zur Besserung der Lage beitragen.
Der Baron von Seherr erklärte sich bereit, einen Bauplatz für die Kirche zu schenken, eventuell würde von der Gemeinde ein anderer Platz beschafft werden.
Auch die noch folgenden Versammlungen fanden auf dem geräumigen Gutshof des Hennersdorfer Gemeindevorstehers Golibrzuch statt.
Alleine aus der evangelischen Gemeinde Hennersdorf waren alle 58 aufgezählten Hausvorstände erschienen und auch von den restlichen Gemeinden waren praktisch immer alle Hausvorstände anwesend.
Laut einer 1900 durchgeführten Volkszählung in Groß-Hennersdorf und Klein-Hennersdorf und Polkowitz, kam man zur Feststellung des es dort 682 evangelische Bewohner und nur 90 katholische Bewohner gab.
Die Hennersdorfer haben es letztendlich geschafft ihr eigenes evangelisches Gotteshaus zu erhalten, zu welchem am 7. Juni 1905 die Grundsteinlegung erfolgte und schließlich am 6. Juni 1906 die feierliche Einweihung erfolgte.
Ab dem Jahre 1935 waren nicht nur einige Hennersdorfer mit dem zuständigen Pfarrer Herrn Kraeker und den Verhältnissen der Situation der Kirchengemeinde sehr

unzufrieden. Der Pfarrer Kraeker ist hauptsächlich für die Gemeinde Strehlitz zuständig.
Es wird in Briefen von unhaltbaren Zuständen und „leeren Gotteshaus“ gesprochen, obwohl die Gemeinde sehr kirchlich gesinnt sei. Man warf dem Pfarrer Kraeker vor aufgrund seiner vielen Ehrenämter, keine Zeit für seine eigentliche seelsorgerische Tätigkeit in der Gemeinde zu haben. Auch gab es Vorwürfe, das der Gottesdienst sehr unregelmäßig sattfand oder Kirchenbesucher sogar vor verschlossener Tür standen. Der Konfirmadenunterricht sei auch sehr unregelmäßig, so dass die Kinder sehr unwissend und unvorbereitet seien. Die Gemeinde Hennersdorf, wollte ihre pfarramtliche Bindung zu Strehlitz wegen diesen unhaltbaren Zuständen lösen und selbstständig werden.
Die Hennersdorfer hielten diese Versammlungen 1935 im Gasthause Klisch ab. In weiteren Briefwechseln kann man ersehen, daß der Pfarrer versucht einige Anschuldigungen abzustreiten.
Aber er hat scheinbar nichts dagegen, wenn sich die Hennersdorfer von Strehlitz abtrennen würden,- ja der Strehlitzer Kirchenrat würde dies sogar begrüßen. Aus weiteren Schreiben kann man entnehmen, dass es schon ab mindestens 1926 Streitereien zwischen den Kirchengemeinden Hennersdorf und Strehlitz gegeben habe und dem Amtsvorgänger des Pfarrer Kraeker.
Es scheint wohl auch im Hennersdorfer Gemeindekirchenrat zu Unstimmigkeiten gekommen zu sein, mancher zog seine Aussage/Unterschrift zurück, bzw. äußerte, daß diese nur unter „einem gewissen Druck“ zustande kam. Man stellte einen Vikar für Hennersdorf ab, damit die angeblichen Zustände sich besseren sollten.

Bitte für den Kirchbau in Hennersdorf,

Kreis Namslau.

II.

Wenn wir einen zweiten Bittruf für den Kirchbau in Hennersdorf ausgehen lassen, so ist es doch in erster Linie unsere Pflicht allen denen Dank zu sagen, die uns bereits mit Gaben unterstützt haben. Wir sehen in diesen Gaben eine Anerkennung, daß wir auf dem rechten Wege sind, und eine Ermunterung, daß wir weitergehen sollen, bis das Ziel erreicht ist, daß neben der katholischen Kirche, die man in unserem Dorfe errichtet hat, auch eine evangelische Kirche sich erhebt.

Zu den historischen und statistischen Angaben in unserem ersten Bittruf müssen einige Nachträge gemacht werden. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pastor Scheuffler in Lawalde ist laut Dr. Buchwald's Wittenberger Ordiniertenbuch I 1799 „Joannes Buffeler ordruviensis vocirt gen Heynersdorff in der polisschen grentz 1558 den XVIII septembris" in Wittenberg wahrscheinlich durch D. Georg Major ordiniert worden. Johannes Buffeler aus Ohrdruff in Thüringen (S.-Gotha) ist demnach als der erste evangelische Geistliche von unserem Hennersdorf anzusehen; denn ein anderes Hennersdorf an der polnischen Grenze (bezw. in der Nähe der jetzigen Provinz Posen) giebt es in Schlesien nicht.

Mit der Kirche wurde auch der Pfarracker weggenommen, und die Nutznießung des Pfarrackers, der mit Wald und Wiesen 28 ha groß ist, hat noch bis auf den heutigen Tag der katholische Pfarrer von Strehlitz.

Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 sind die Bevölkerungsverhältnisse folgende:

Hennersdorf	339	Evangelische,	40	Katholische,
Klein-Hennersdorf	43	„	10	„
Polkowitz	300	„	40	„
Summa	682	Evangelische,	90	Katholische.

Eine eigentliche Diasporagemeinde ist Hennersdorf demnach nicht; aber die angrenzenden Dörfer Hallendorf, Proschau und Kreuzendorf sind fast ganz katholisch mit katholischen Kirchen. Ebenso ist in Kreuzendorf eine katholische Kirche. In diesem Teile des Kreises Namslau bestehen bis jetzt nur in Strehlitz und Reichthal neben den katholischen auch evangelische Kirchen, und diese beiden Kirchen sind mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins erbaut.

Bei der Generalversammlung des Schlesischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung zu Namslau am 4. und 5. Juli 1900, der — wenigstens am zweiten Tage — auch viele Mitglieder der Gemeinde Hennersdorf beiwohnten, hat der erste der Herren Festprediger auch unseres Hennersdorf gedacht (vergl. Verhandlungen Seite 11). Der zweite der Herren Festprediger hat in ein der deutschen Predigt angeschlossenes polnisches Gebet unser Hennersdorf eingeschlossen. Denn wenn die deutsche Sprache auch immer weitere Fortschritte macht, wenn auch unsere Evangelischen die deutsche Sprache gern lernen wollen, so ist die Muttersprache und Umgangssprache des größeren Teils der Gemeinde und die Sprache, in der sie beten, immer noch die polnische. Beiden Festpredigern sind wir zu herzlichem Dank verpflichtet.

Bei der Generalversammlung überreichte Herr Pastor Klämbt (früher in Namslau) im Namen der Patronin Fräulein Marie von Kramsta auf Muhrau eine Gabe von 300 Mark für Hennersdorf. Ferner wurden uns von der Festkollekte im Betrage von 627 Mk. 4 Pf. zwei Drittel = 418 Mk. 3 Pf. überwiesen. Von den weiteren Geschenken, die bei der Generalversammlung übergeben wurden, wurden uns durch den Hauptverein die von der konfirmierten Jugend der Kirchgemeinde Strehlitz überreichten Abendmahlsgefäße, bestehend in Patene, Kelch, Hostienbüchse und Weinkanne, sowie ein Kranken-Kommunionzeug, überwiesen.

Wenn wir für die uns zugewendeten Gaben unseren herzlichen Dank aussprechen, so sind wir allem der Hochwürdigen Schlesischen Provinzialsynode zu Dank verpflichtet, die mit einer Unterstützung 500 Mk. die Reihe der Gaben eröffnet hat, sowie dem Vorstand des Schlesischen Hauptvereins der Gust Adolf-Stiftung, der uns eine außerordentliche Unterstützung von 300 Mk. gewährt hat.

Wir quittieren ferner dankbar über nachstehende Zuwendungen:

Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung zu Konstadt	
" " " " " " Breslau	50,—
" " " " " " Brieg	100,—
" " " " " " Lüben	20,—
" " " " " " Kreuzburg O./S.	12,—
" " " " " " Pitschen	20,—
" " " " " " Waldenburg	5,—
" " " " " " Freiburg (Schlesien)	50,—
" " " " " " Namslau	15,—
Gemeinde-Kirchenrat zu Sommerfeld	50,—
Sammlung auf der Kreissynode Kreuzburg O./S.	10,—
Freifrau von Seherr-Thoß-Breslau	50,—
(vorher bereits zur Beschaffung der Glocken 600 Mk.)	10,—
Herr von Lösch-Lorzendorf	
Fräulein Buchholz-Breslau	50,—
Herr Landrat Willert-Namslau	5,—
Freiherr von Seherr-Thoß, Major a. D., Röhrsdorf	50,—
" " Tschammer-Quaritz	30,—
Frau von Wichelhaus-Schönwitz	50,—
" " Heineccius-Liegnitz	5,—
Freifrau von Seherr-Thoß-Camnitz (Privatsammlung)	3,—
Herr Pastor Därr-Landsberg	11,—
" " Hirschberg-Baumgarten (Sammlung)	3,—
Beiträge aus der Parochie Simmenau, und zwar aus:	8,50
Simmenau	120,—
Herzberg	42,90
Butschkau	2,—
Wallendorf	62,—
(darunter von dem Kgl. Oberamtmann Herrn Rothe zu Wallendorf 50 Mk.)	

Hierzu tritt, was die Gemeinde selbst aufgebracht hat:

Freiwillige Beiträge aus Hennersdorf und Klein-Hennersdorf	979,—
" " " Polkowitz	222,—
Sammlungen bei den Gottesdiensten in Hennersdorf, ferner bei Begräbnissen, Hochzeiten und Taufen	336,—

Außerdem hat sich die Gemeinde zur Deckung der laufenden Ausgaben und hauptsächlich zur Vermehrung des Baukapitals mit einer Abgabe von 30 % der Einkommensteuer und 10 % der Grund- und Gebäudesteuer belastet. Der Ertrag dieser Umlage ist 376 Mk.

Die Kreissynode Kreuzburg hat uns eine Kirchenkollekte in den Kirchen der Diözese Kreuzburg bewilligt, die am zweiten Osterfeiertage eingesammelt werden soll; ebenso hat die Kreissynode Namslau eine Kirchenkollekte bewilligt, die am zweiten Osterfeiertage bezw. an einem der vorangehenden oder nachfolgenden Sonntage in den Kirchen der Diözese Namslau gesammelt werden soll. Wir sprechen unseren herzlichen Dank für diese Bewilligungen und für alle uns zugewendeten Gaben aus. Wenn wir daran die herzliche Bitte knüpfen um weitere Hilfe, so geschieht es in der gewissen Hoffnung, daß unsere Bitte nicht vergeblich ist.

Es ist gegenwärtig ein Baukapital von 4200 Mk. vorhanden. Mag demnach der Bau einer Kirche gegen 30 000 Mk. kosten, so ist doch mit dem bereits vorhandenen Baukapital der Grundstein gelegt, und dieser ist uns ein Eben-Ezer, und wir sprechen getrost: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen" (1. Sam. 7, 12).

Hennersdorf, den 1. März 1901.

Der Gemeindekirchenrat.

J. A.: Remmy,
Pastor in Simmenau.

Koppenbesteigung
von Friedrich Bischoff

Den Tag über waren riesige Wettertürme über den Hochmooren und Knieholzkämmen hochgefahren. Der Wind war ruhelos gegen sie angerannt und hatte ihre Söller und funkelnden Mauerkränze immer wieder zerspellt und zerfasert. Ein schwefliger Schein floß von ihnen ab, in die schlesischen und böhmischen Täler hinein, die zitternd vor Hitze und blauverschattet sich an die kühleren Waldrücken duckten. Schwül war der Wind und trocken, er roch nach Harz und der Blüte des Roggens, und es sah aus, als schüttelten sich die Berge, gegen deren zottige Brust er ansprang.

Als er gegen den Nachmittag zu in die Kessel der Waldgründe hinunterfuhr, stieg es schillernd und dunstend aus den Moorlachen, ein brandig schwelender Brodem kienig heißer Sommerluft, in dem alle Dinge sich aufzulösen schienen. Nur wie ein lustmattes Kichern sirrte der Vogelruf des Steinpiepers über die Hänge, und die Baude drüben vor der steinigen Flanke des Hochwiesenberges verging flimmernd in dem schmelzenden Licht.

Kein Mensch war auf den Kammwegen zu erblicken, die Hitze hatte die Wanderer in den Schatten der Baudenstuben getrieben. Das uralte Gebirge war allein mit sich, mit seiner Höhe und Tiefe, seinen Steinöden und Gräsermatten. Und als es dann unter dem First der Koppe wetterig zu grummeln und zu grollen begann, war es, als sei eine ungeheure und abgründige Unterredung zwischen Berg und Himmel im Gange, deren Nachhall rollend in den Tälern zu verspüren war. Aber auf einmal wurde es ganz still. So still, daß die Spitzen der Grashalme leise zu zittern begannen. Und, eigentümliches Spiel der Mächte, die sich aus Berg und Himmel hervor in dieser grauen toten Stille heimlich begegneten, über Dach und Blitzableiter des behäbig gelagerten Baudenhauses zuckten jählings die blauen, geisterhaften Flämmchen des Sankt-Elms-Feuers.

Elektrisch knisternd fuhren sie über die Regentraufen und leckten mit spitzen Zungen über die Schindeln. »Feuerjoh !« schrie eine Stimme, die im ersten auffunkelnden Blitz zerbarst: »Ihr Leute, ihr Leute, Jessas Maria!« Die Tür zur Gaststube wurde aufgerissen. Eine Staubfahne schwang sich in die Stickluft, über die schweißnassen Köpfe der Sommerfrischler, die da lustig zusammensaßen und nach Kühlung lechzend ein Bier nach dem andern tranken. Dann lehnte ein alter Mann am Türpfosten. Die rot entzündeten Augen blinzelten, der zahnlückige Mund stand offen. Noch einen Schritt trat er vor, die Tragkiepe polterte von seinem Rücken zu Boden, und noch einmal rief er: »Es geht um, ihr Leute! Da oben übers Dach 'naus macht's Hexenfeuer!« Es war gut, daß von den erstaunten Gästen außer ihrem Wirte niemand seinen ungefügen Dialekt verstand. Nur der Zitherspieler ließ erschreckt seine Finger vom Griffbrett fallen. Aber dann sah er den Wirt, einen kleinen hageren Mann, seelenruhig auf den anscheinend betrunkenen alten Holzer zugehen, und so fand er alsbald in seinen Vers zurück. Ja, die verwunderten Sommergäste hatten sich noch gar nicht richtig über den Vorfall mit Zurufen und Fragen untereinander verständigen können, als bereits der spindelige Wirt den Alten mit einem jäh zupackenden Griff vor die Tür gedrängt hatte.

Flammend fuhr in diesem Augenblick vom Flur her die Schwefelschleppe eines Blitzes in die Gaststube. Eine Frau schrie auf. Aber die Zither schepperte weiter, und an einigen Tischen wurde gelacht. Denn die Kellnerin hatte indessen hier und dort zur allgemeinen Beruhigung erzählt, daß der Alte nicht ganz richtig im Kopfe sei. Der hallende Donnerschlag, der über das Haus fuhr, schien es zu bekräftigen, und der Wirt, der sich gleichmütig den Schweiß von der Stirn wischte, desgleichen.

Nur an einem der Tische, an dem zwei jüngere Leute saßen, schien man gesonnen, sich näher nach dem sonderbaren Gehaben des Alten zu erkundigen. Und derweilen an den kleinen Fenstern ein Schloßenregen niederzurauschen

begann, daß sie bald an dem silbrigen Wasserdunste erblindeten, war der eine der beiden Freunde, ein wenig linkisch und vornübergebeugt, wie er sich hielt, aufgestanden, und indem er fragte, hatte er immer wieder nach der Tür geblickt, hinter der der Alte verschwunden war. Nun flammte das elektrische Licht in der dämmrigen Gaststube auf, so daß er einen Augenblick geblendet die Augen zukneifen mußte. Als er sie wieder öffnete, stand in der Tür in einem schlaff geweichten Kapuzenmantel ein Mädchen und schüttelte gerade lachend die regenfeuchten Haare zurecht. Die Zither hatte indessen zum Tanz aufzuspielen begonnen. Die Regenkühle, die in alle Poren des Hauses drang, ermutigte einzelne Paare, es mit einigen Walzerrunden zu versuchen. Und so war der sonderbare Auftritt des Alten unter Blitz und Donner bald wieder vergessen, ja, es gab einige unter den Tanzenden, die den Paukendonner des Himmels lustig dem Ländler einfügten, indem sie jedesmal, wenn es draußen funkelte und grollte, stampfend dem Wetter den Takt schlugen. Der eine der beiden Freunde, jener, der sitzengeblieben war, hatte sich, von der allgemeinen Fröhlichkeit ergriffen, gleichfalls zum Tanze entschlossen. Er hatte sich jenes Mädchen geholt, das, von dem Unwetter in die Baude gescheucht, am Ofen lehnte und ein wenig verlegen an dem regennassen Kleide herunterstrich. Nun nickte er im Vorüberwalzen ermunternd seinem Gefährten zu, der unschlüssig am Tisch lehnte und abweisend in den fröhlichen Trubel starrte. Das Mädchen, dem noch zwei Regenperlen in der zierlichen Muschel des gerundeten Kinns glitzerten, schaute ihren Tänzer an, und als er stumm lächelnd erwiderte, begann sie das Walzerlied mitzusummen und ließ es sich wohl sein dabei. Bei der zweiten Runde, die ihren Partner inniger sozusagen´zugreifen hieß, erfuhr sie, daß Konrad von Hemmerling seines Zeichens ein soeben zum Leutnant beförderter Fähnrich sei und mit dem Jugendfreunde, der ebenfalls vor einigen Wochen sein Doktorexamen hinter sich gebracht, eine von allen Philistereien losgebundene Fahrt in

die Berge unternommen habe. Bei der dritten Runde fand es das Mädchen großartig, daß man sich getroffen habe. Sie erzählte von einer Tante, die unten in Warmbrunn ein Hutgeschäft führe, in dem auch sie ein wenig mitarbeite, wobei sie den jungen Leutnant schräg von unten ansah, als ob sie fragen wolle, wie ihm diese Beschäftigung gefalle. Der Offizier wiederum stellte aufatmend fest, daß die Tante hier in der Gaststube nicht zu erblicken sei, drehte sein Mädchen rechtsum, linksum, wie es im Frühsommer des Jahres 1914 schwungvoll Brauch war, und als die Zithermusik schwieg, lockerte er, als trüge er den hohen Kragen der Uniform, drollig aufseufzend den Klappkragen seines Sporthemdes und fand die kleine Modistin so ausnehmend hübsch, daß er sie bat, doch am Tische mit Platz zu nehmen. Wo denn sein Freund, der Doktor Berndt, geblieben wäre, fragte das Mädchen, als sie beide zu dem Tische neben dem Fenster gingen. »Prosit, Rosi, sollst leben!« hörte sie sich gleichzeitig angerufen und achtete vor Verlegenheit nicht auf Hemmerlings Worte, entschuldigte sich vielmehr mit den zahlreichen Bekannten, die ihr rundum in den Taldörfern nachsetzten. Hemmerling schaute sie eindringlich von der Seite an und freute sich, als sie errötete. Dann meinte er lächelnd leichthin, daß aber trotz alledem Rosi ein sehr lieber Name sei.

Aufgeräumt bestellte er Wein, Vöslauer, österreichischen Landwein einer feurigen Erde. Der Himmel draußen war indessen verstummt, die Fenster blank gewaschen, und erregt von dem Zufallsabenteuer der Begegnung, die Köpfe nahe beieinander, daß jedes des anderen Atem spürte, schauten sie hinaus in den blauen Abend, aus dem sich dunkel das Urgesicht des Koppenberges hob. Wen kümmert es schon groß in solcher Stunde, die weder Zeit noch Ewigkeit die Fiber fühlen läßt, sondern nur hauchgleich und hold wie ein Wimperschlag über dem Herzen zuckt, wes Teil des Menschen ist zwischen Himmel und Erde, in der Zukunft und in der Gegenwart!

Hemmerling, der über des Mädchens Hand, die er heimlich

hielt, den Freund und sich selbst vergessen hatte, sprang auf, um ihn endlich suchen zu gehn. Erst jetzt, da er das Mädchen an seiner Seite sich wie selbstverständlich durch das Gewühl der Tanzenden drängen sah, erinnerte er sich, daß Berndt ihn von allem Anfang an immer wieder gebeten hatte, diese Tage ihres Wiedersehens nicht allzu leichtfertig zu nehmen, Tage, die für Jahre standen, in denen sie sich vielleicht, wie es ihnen wohl auch uneingestandenermaßen erschienen war, ein wenig fremd geworden waren. Aber nun war auf einmal dieses Mädchen Rosi da, schwarzhaarig, mit einem lebensgierig glücklichen Lächeln tun die aufgeworfenen Lippen und heiter wetterwendisch wie der ganze heutige Tag, der schwül das Blut angehaucht hatte. Der Teufel mochte wissen, wer ihn geheißen, so schnell sich nachzugeben und überdies dem Mädchen, das kein Quartier mehr erlangt, zu versprechen, die Nacht mit ihr durchzutanzen, um sie sodann bei Sonnenaufgang auf die Schneekoppe zu begleiten.
Beschämt und verwirrt zugleich blieb er einen Augenblick neben dem Zitherspieler stehen, indes das Mädchen schon tänzelnd der Tür zustrebte. Die Koppenbesteigung nämlich, so war es zwischen den Freunden ausgemacht gewesen, sollte erst am Ende der gemeinsamen Wanderung unternommen werden. Im Sonnenaufgang, so hatten sie es sich ein wenig allzu schwärmerisch zugesichert, wollten sie dann wieder voneinandergehen, der eine rechts, zum sogenannten Schmiedeberger Kamm hinab, der andere nach Krummhübel hinunter. Heimlich hatten sie wohl gehofft, alsdann wieder über alles Trennende hinaus der alten Kameradschaft im Abschied gewiß zu sein, die seit Jugendtagen den stillen, immer mit sich unzufriedenen Joachim Berndt an den von ihm bewunderten Freund band. Aber jetzt schien wieder einmaldiese ganze, mehr von Joachim als dem Soldaten immer neu entfachte Freundschaft in Frage gestellt zu sein. Es wetterleuchtete um sie her wie draußen über den Bergen. Ungeduldig wartete Rosi an der Tür, und der Zitherspieler lächelte

Hemmerling aufmunternd zu. Nicht einen Augenblick besann er sich mehr. Er reckte sich, daß die Gelenke ein wenig knackten, und schon in der Dämmerung des Flurganges nahm er das Mädchen in die Arme und küßte es. Was verschlug es schon, hier oben zwischen Himmel und Erde einmal für ein paar Tage des gesetzten Maßes ledig, in das Übermaß des Herzens hinaus zu schwärmen! Aber da war auch noch der Wetterschein, der, aus den Tälern emporzüngelnd, ruhelos über die Berggipfel stob und die Einmaligkeit einer solchen Nacht hier oben auf dem totenstillen Kamme ins Besondere hob. Und es bleibt vielleicht auch noch zu sagen, daß sie alle, die da tanzten, lärmten und die Stunden zeitlos genossen, in ihrem Wesen schon gezeichnet waren, das Ungeheure, das sich in diesen Wochen über der Welt dunkel verhing, ahndevoll zu empfangen. Sicherlich verspürten es die Berge schon bis in ihre Feuerwurzeln hinab und gaben es als Rausch, der immer glühend vor dem Geheimnis des Todes steht, an die Menschen weiter, die das Baudenhaus in ihrem Übermut stampfen und zittern machten.
Der junge Joachim Berndt hatte noch über dem Hause das Sankt-Elms-Feuer tanzen sehen, als sich sein Freund Hemmerling drinnen in der Gaststube bereits die vom Blitz gescheuchte kleine Wetterhexe zum Walzer holte. Er sah auch noch den alten Kiepenträger wie davongeschwemmt unter der Gewalt des Regensturmes und wild gestikulierend in die Dämmerung der Bergkessel verschwinden. Und er hatte dann auch die Sterne kommen sehen, glitzernd, groß und rein über dem verschwelenden Gewölk. Aber in der Kutscherstube hatten ihm dann die Leute berichtet, daß der Alte wieder einmal wie von Sinnen gewesen sei und erzählt hätte, daß er sie gesehen habe drüben am Bolzberge, die Heere nämlich, wie sie sich sammelten, und den schimmernden Kaiser dazu, der wie ein Blitz um sie fuhr, genauso, wie es der Herischdorfer Prophet Anno 1900 geweissagt habe. Die Leute lachten, als sie es sagten, und hatten doch auch wieder runde Augen darüber bekommen.

Und Berndt war dann wieder hinaus in die Nacht gegangen, weil er sich schämte, das eigene, sich über dem Herzen dunkel zusammenziehende Gefühl den Leuten nicht so schlicht mitteilen zu können, wie er es gern gewollt hätte. Aber unten, zwischen den Waldgründen in Schlesien, sah er nun die Speerspitzen der Blitze funkeln bis weit in die Ebene hinaus und die Kolonnen der Wolken, die sich in langen Zügen dazwischenschoben und sammelten.
Wie es dann gekommen war, daß er, nachdem ihn der Freund und das Mädchen aus seiner Versunkenheit auf gestört hatten, wider seinen Willen zwischen ihnen beiden liedersingend zu trinken angefangen und zuletzt lallend und benommen die Gesichte des Narren in den Saal geschrien hatte, wußte er sich selbst nicht zu sagen. Auf den Stühlen, der Leutnant voran, einen Brauer aus Thüringen als Adjutanten an seiner Seite, hatten sie dann den andern eine Polonäse vorgeritten, daß der Wirt ängstlich die Gläser zu schützen begann, indes Rosi den Zug mit einer Herdenglocke aus dem Stalle lachend einläutete und ihn zur Tür hinausdirigierte. Dort war Berndt auf einmal wieder ganz stumm geworden, und als ihn der Freund zu hänseln begann, indem er ihm vormachte, wie Joachim immerhin versucht habe, Rosi zu umarmen, riß Berndt auf einmal das Mädchen an sich und küßte die sich Wehrende innig auf den Mund. So, sagte er dann, und jetzt seien sie ja quitt, und da nichts mehr in der Welt einzuhalten sei und nicht einmal unter alten Freunden ein Wort, wenn der Wein und die Mädchen dazukämen, so wolle er jetzt gehen, um Hemmerling wenigstens in gutem Angedenken zu behalten. Lang aufgeschossen, wie er war, machte er kurz kehrt und wollte schwankend davon. Hemmerling stand stumm und rührte sich nicht. In diesem Augenblick tauchte die Koppe aus dem feuchten Gewölk der ersten zagen Dämmerung. Ernst und alterslos schaute ihr einsames Gesicht herüber. Berndt, schon an der Tür, drehte sich noch einmal um und sagte: »Ich geh' jetzt da hinauf, das wenigstens will ich noch gesehen haben.« Das Mädchen, das nichts, aber auch gar

nichts von dem verstehen konnte, was zwischen den beiden Freunden vorging und es wohl als Betrunkenheit und eitel Eifersucht nahm, fiel bei den Worten Berndts ein, daß ihr Hemmerling ja nun noch die Koppenbesteigung schuldig sei. Und da sie schnell wie der Blitz war und nicht umsonst von ihm in die Baude gescheucht, hatte es ihre Überredungskunst schnell fertiggebracht, den überwachen Hemmerling zu bewegen, wie der Freund den Rucksack zu holen, bei der schläfrigen Kellnerin die Rechnung zu bezahlen und sich hinter dem groß und schattenhaft über die nebelsaugende Kammfläche dahingehenden Berndt herzumachen: Es war eine glücklose, nicht nur der Ernüchterung der Sinne dienliche Wanderung. Berndt schritt schweigsam voran, der Freund mit dem Mädchen hinterdrein, das vielerlei zu erzählen begann, obwohl niemand ihr zuhörte. In den Gründen dampften die Nebel. Das Licht schwamm bleiern in einem grauen Himmel, der sich mehr und mehr verschloß, je höher sie gelangten. Einmal drehte sich Berndt um, und Hemmerling nickte ihm versöhnlich zu. Aber Berndt sah es gar nicht, er zeigte nur in die Tiefe, in der von einem Nebelring umgeben, verschollen in der Ode des Grundes wie ein erloschener Weltkörper, das Baudenhaus lag. Dann war der Wind da und wischte den Nebel über den Kamm. Groß und fremd strich er über sie hin. Wie ein Stein schlug er immer wieder kalt aus der Höhe herab, um sich sausend auszubreiten.

Tief unten begannen nun die Lerchen in den Tälern auf zusingen. Wie Glasgeröll klirrte es im Winde empor und wieder zurück. Dann sahen sie in der letzten Wegkehre über sich schon die beiden Bauden auf dem Gipfel und neben ihnen die kleine Kapelle, deren Kreuz gerade lichtverzückt auf zufunkeln begann, als sie, schwer atmend vom letzten Anstieg, den flachgebreiteten Koppenkegel erreichten. Sie sahen noch die Schründe in den urweltlichen Gründen unter ihnen wie goldene Erzgänge aufleuchten. Und: »Die Sonne kommt«, sagte leise das Mädchen, und sie sagte es so kindhaft ernst und mit so tiefen Augen, daß die Freunde sie

in dem Hauch dieser Worte vielleicht unendlich sehnsüchtig und über sich selbst hinaus liebten. Aber indem sie sich in diesem Augenblicke zum ersten Male wieder vorsichtig anzulächeln versuchten, wurden sie auch schon der verworren und schattenhaft am Westhimmel auftauchenden Erscheinung gewahr, welche die wenigen Sonnensucher und Gipfelwanderer, die sich da in der himmelhohen Frühe des Berges zusammengefunden, wie eine Schar apokalyptisch Süchtiger hinter einem Felsblock zusammengeweht hatte.
Was sie sahen — es war unbegreiflich und zuerst jedes vernünftigen Sinnes bar —, was sie da in ungeheuren Umrissen westwärts hinaus ins Abgründige hinein schattenhaft hingezeichnet erblickten, war nichts anderes als dieser Gipfel, der sie trug und also sich ihrer auch noch einmal drüben in seiner Schattenwelt bemächtigt haben mußte. Sie schauten hinüber und wußten nicht mehr, ob sie da drüben standen und sich herüber zuwinken sollten oder ob sie nur einem Spuk und Zweiten Gesicht verfallen waren. Selbst die braven Bürgersleute neben ihnen falteten die Hände, als sie sich auf dem dunkeln, im Wolkenhimmel abgezeichneten Riesenschatten ins Ungewisse hinausversetzt wähnen mußten. Wie der Bug eines Schiffes hing er ins Jenseits hinüber. »Luftspiegelung«, sagte der Herr mit dem Zwicker, der aus der Wetterwarte zu den Schauenden getreten war, und er begann eine wohlmeinende Erklärung. Aber die Freunde, sie wußten nicht, wie und wann es geschehen war, hatten alles vergessen und hielten sich nur noch bei den Händen gefaßt. Und zwischen ihnen, in ihrer beiden Armen, lehnte das Mädchen, den Kopf zurückgeworfen, die Lippen zitternd geöffnet, und so schauten sie gemeinsam hinaus oder, wenn man will, von drüben her in sich hinein.
Plötzlich spürten sie, während es ihre Herzen saugend umgriff, daß dort in der Raumferne über dem Schattengipfel eine geisterlose Bewegung vor sich ging. Die Besucher riefen es sich zu und zeigten hin, sogar der Herr von der Wetterwarte stockte.

Und nun geschah das, was allen Beteiligten sekundenlang das Blut aus dem Hirn trieb und sie wie ein Häuflein Schiffbrüchiger vor einer Sintflut noch enger zusammendrängte. Über ihrer winzigen, mehr zu ahnenden als sichtbaren Versammlung dort drüben auf dem Schattengipfel über dem Allabgrund hob sich eine schwärzlich wabernde Gestalt. Es war ein Menschenabbild, das anscheinend einen Höcker auf dem Rücken trug und wild die Arme in den Lichtgrund hinausreckte. Immer deutlicher wuchs die Erscheinung empor, so, als schritte sie näher und näher, den Gipfel im Jenseits da drüben und den auf ihn gescheuchten Menschenhaufen zu zerstampfen.
Der Herr aus der Wetterwarte gab wieder freundliche Erklärungen: »Ein Holzknecht oder so etwas mit einer Kiepe auf dem Rücken muß es sein, aller Wahrscheinlichkeit nach befindet er sich hinter uns und geht gerade inmitten der Strahlenbrechung.« Aber während er noch sprach, hatte das Ungeheuer sich zu gewaltiger Höhe emporgereckt und stand nun über dem Gipfel in der Wolkenwand. Die Arme erhoben, als beschwöre es die Sonne, stand es da, und dann — Berndt fühlte es schmerzhaft, als ob er erlösche — fuhr des gespenstischen Riesen Schattenhand über den Gipfel da drüben und raffte die ganze wunderliche Erscheinung und sich selbst hinweg ins Bodenlose.
Was ist noch zu sagen. Vielleicht, daß sie alle drei in einem tiefen Schauen noch lange an die Stelle gebannt blieben, von der aus sie im Angesicht der Erde unter sich das Gesicht des Jenseits über sich empfangen hatten. Sie sprachen nicht viel, als sie den Berg hinunterschritten. Nicht, wie sie zuerst in Freundschaft und dann im Zorn gewollt hatten, der eine rechts, der andere links hinab, sondern nun gemeinsam in einer großen innigen Vertrautheit untereinander. Hemmerling fand zuerst ein Wort: »Das war ja der Alte aus der Baude«, sagte er. Berndt zuckte mit den Achseln. »Vielleicht«, erwiderte er. Dann klang nur wieder das Geröll unter ihren Bergschuhen, und manchmal sahen sie beide auf das Mädchen, das nun voranschritt, nicht mehr die

leichtfertige Tänzerin, die ein Walzerlied trällert, sondern von Wind und Licht umflossen ein wenig mehr, um das es sich schon verlohnte, im Rausch das Ewige zu begehren. Sie haben sich alle drei nach dem Abschied im Tale unten nicht wiedergesehen.

aus: „Erzählungen aus Schlesien“. Weltbildverlag 1989

Duftendes Gras

von Walter Meckauer

Aus dem Gras, das frisch geschnitten,
steigt der Duft auf, daß du weinst,
Und dir ist: du knietest mitten
In dem Kinderglück von einst.

Ringsherum in stillen Halmen
Weht ein Glück- und Wunderwind,
Und du lauschst den dunklen Psalmen,
Die er flüstert. Wieder sind

Deine Freunde kleine Käfer,
Grünlaus, rotgepunkter Floh,
Larven, puppenstarre Schläfer,
Würmchen, Fliegen. Irgendwo

Ist dein Wünschen hingeglitten,
Daß du wie ein Zaubrer scheinst …
Aus dem Gras, das frisch geschnitten,
Steiget süßer Duft – du weinst …

Zusammenarbeit mit Deutschland

Krzysztof Ruchniewicz ist neuer Beauftragter für deutsch-polnische Zusammenarbeit

Der Historiker und Deutschlandexperte Krzysztof Ruchniewicz ist Polens neuer Beauftragter für deutsch-polnische Zusammenarbeit. Außenminister Radoslaw Sikorski habe den 57-Jährigen auf diesen Posten berufen, teilte das Ministerium auf der Plattform X mit. Die Ernennung sei eine Würdigung seines „Beitrags zur deutsch-polnischen Verständigung und zur europäischen Idee“, hieß es weiter. Ruchniewicz ist Professor für Zeitgeschichte an der Universität Breslau und Direktor des dortigen Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien.
Die Ernennung ist ein weiteres deutliches Zeichen der seit Dezember amtierenden Mitte-Links-Regierung von Donald Tusk, dass man das zwischenzeitlich angeschlagene nachbarschaftliche Verhältnis wieder verbessern will. Zu Ruchniewiczs Aufgaben wird unter anderem die Verbesserung der gesellschaftlichen und grenznahen Zusammenarbeit gehören. Der Beauftragte soll aber auch das Außenministerium in seinem Dialog mit der deutschen Seite über den Umgang mit der Geschichte unterstützen. Insbesondere gilt das für den geplanten Bau des Deutsch-Polnischen Hauses in Berlin – einem Ort der Begegnung und des Erinnerns an die Opfer der deutschen Besatzung in Polen von 1939 bis 1945.
Auf deutscher Seite gibt es schon seit 2004 das Amt eines Koordinators für deutsch-polnische Zusammenarbeit beim Auswärtigen Amt. Gegenwärtig ist dies der SPD-Bundestagsabgeordnete Dietmar Nietan. Auf polnischer Seite gab es in den vergangenen Jahren kein Pendant mehr. Die nationalkonservative PiS-Regierung, die das Land von 2015 bis 2023 führte, belastete das Verhältnis zwischen beiden Ländern mit antideutschen Tönen und der

Forderung nach 1,3 Billionen Euro Weltkriegs-Reparationen.
Unter Tusks Regierung hat sich der Ton vollkommen geändert. Das Thema Reparationen ist allerdings nicht komplett vom Tisch. So hat Außenminister Sikorski von Berlin Vorschläge dazu gefordert, in welcher Form Polen Wiedergutmachung für die während des Zweiten Weltkriegs erlittenen Schäden erhalten soll. Sikorski sagte, Deutschland könne sich etwa am Wiederaufbau zerstörter historischer Bauten in Polen beteiligen oder Unterstützung leisten für überlebende polnische Bürger, die Opfer des Nazi-Terrors während der Besatzungszeit waren.

aus: Schlesische Nachrichten 7/2024, S. 13

Für den Inhalt verantwortlich:

Angela Bierhahn
Am Saaleck 15
06628 Naumburg

Telefon: 0173/6492856
E-Mail: kontakt@namslauer .de

Wolfgang Giernoth
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn
(nur Familienteil)
Telefon: 0228/254556
E-Mail: wolfgang@giernoth.de

Auflage: 285

Redaktionsschluß: 20. August 2024

<u>Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten bitte an</u>

Namslauer Heimatfreunde e.V.
Gebr.-Wright-Str. 12
53125 Bonn

(Tel. 0228/254556 oder E-Mail: wolfgang@giernoth.de – Stellv. Schriftführer W. Giernoth)

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt z.Zt. mindestens 7,50 EURO.

Zahlungen an:

Namslauer Heimatfreunde e.V. in 53125 Bonn
IBAN und BIC bei Überweisungen:
Kreissparkasse Euskirchen =
IBAN: DE83 3825 0110 0002 6135 45; BIC: WELADED1EUS

Hinweis :
Die „Namslauer Heimatfreunde e.V." verfolgen ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „steuerbegünstigte Zwecke" der Abgabenordnung. Wir sind wegen Förderung der Heimatpflege (§ 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 22 AO) nach dem Freistellungsbescheid des Finanzamts Euskirchen - StNr. 209/5727/0450 - vom 13.06.2023 für den letzten Veranlagungszeitraum 2020 bis 2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftsteuergesetzes von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.
Die Einhaltung der satzungsmäßigen Voraussetzungen nach den §§ 51, 59, 60 und 61 AO wurde vom Finanzamt Euskirchen – StNr. 209/5727/0450 – mit Bescheid vom 02. September 2014 nach § 60a AO gesondert festgestellt. Wir fördern nach unserer Satzung den gemeinnützigen Zweck „Förderung der Heimatpflege".